

**Bericht über die**  
**69. Wissenschaftliche Jahrestagung**  
**des**  
**Verbandes der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V.**

Universität Paderborn, 31. Mai – 2. Juni 2007

Veranstaltungsort: Heinz-Nixdorf-Forum

**Preisverleihung an hervorragende Wissenschaftler**

Auch in 2007 konnte der VHB wieder Wissenschaftler für deren hervorragende Leistungen auszeichnen.



Mit dem **Best Paper Award** werden vom Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V. Wissenschaftler für bemerkenswerte internationale Publikationen ausgezeichnet. Durch diese Auszeichnung sollen die Verbandsmitglieder ermutigt und bestärkt werden, ihre wissenschaftlichen Aktivitäten über den deutschsprachigen Bereich hinaus auszudehnen und sich der internationalen Diskussion zu stellen. In diesem Jahr haben Vorstand und Beirat entschieden, zwei Arbeiten auszuzeichnen: Von **Dr. Indre Maurer** und **Prof. Dr. Mark Ebers**, Universität zu Köln, der Beitrag "Dynamics of Social

Capital and their Performance Implications: Lessons from Biotechnology Start-ups", erschienen in Administrative Science Quarterly. Die Laudatio wurde gehalten von Prof. Dr. Peter Walgenbach, Universität Erfurt.

Außerdem wurde mit dem Best Paper Award ausgezeichnet „Paying Too Much and Being Happy About It: Existence, Causes, and Consequences of Tariff-Choice Biases“, erschienen im Journal of Marketing Research, von **Prof. Dr. Anja Lambrecht**, London Business School, und **Prof. Dr. Bernd Skiera**, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Die Laudatio wurde gehalten von Prof. Dr. Daniel Klapper, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main.



Sofern eine geeignete Arbeit ausgewählt werden kann, vergibt der VHB jährlich an junge



Wissenschaftler den **Nachwuchspreis**. Durch diese Auszeichnung sollen der wissenschaftliche Nachwuchs und die jüngeren Verbandsmitglieder ermutigt und bestärkt werden, ihre wissenschaftlichen Aktivitäten an renommierter Stelle zu präsentieren und über den deutschsprachigen Bereich hinaus zu publizieren und sich der internationalen Diskussion zu stellen. Der Nachwuchspreis 2007 ging an **Dr. Lars Schweizer**, Grenoble Ecole de Management, für seinen Beitrag "Organizational Integration of Acquired Biotechnology Companies into Pharmaceutical Companies: the Need for a Hybrid Approach", erschienen im Academy of Management Journal. Die Laudatio sprach Prof. Dr. Georg Schreyögg, Freie Universität Berlin.

Bereits zum dritten Mal konnte während der Pfingsttagung 2007 der **Lehrbuchpreis** vergeben werden. Durch diese jährlich vergebene Auszeichnung sollen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler darin bestärkt werden, ihre Aktivitäten im Bereich der Lehre auszuweiten und so die Bedeutung wissenschaftlich fundierter Lehre in der Betriebswirtschaftslehre hervorgehoben und gewürdigt werden. Mit ihrem herausragenden Lehrbuch "Discounted Cash Flow. A Theory of the Valuation of Firms" konnten sich in diesem Jahr **Prof. Dr. Dr. h.c. Lutz Kruschwitz**, Freie Universität Berlin und **Prof. Dr. Dr. Andreas Löffler**, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg den Preis sichern. Die Laudatio hielt Prof. Dr. Dirk Simons, Universität Mannheim.



Wir gratulieren allen Preisträgern nochmals herzlich!

Ein besonderer Dank gilt den Mitgliedern des Auswahlgremiums, die die Vorselektion der Beiträge vorgenommen und diese dem Vorstand und dem Vorstandsbeirat in deren Frühjahrssitzung präsentiert haben:

Prof. Dr. Harald Hruschka, Universität Regensburg,  
 Prof. Dr. Dieter Pfaff, Universität Zürich,  
 Prof. Dr. Jörg Sydow, Freie Universität Berlin.

**Praxisinitiative des VHB: "Vorstand trifft Vorstand", Preisverleihung „Wissenschaftsorientierter Unternehmer des Jahres“ und "Siemens Best Practice Paper Award"**

Sehr erfolgreiche erste Ergebnisse hat der Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V. (VHB) in diesem Jahr mit der Umsetzung der Praxisinitiative des Vorstandes unter Leitung von Vorstandsmitglied Prof. Dr. Stephanie Teufel erzielt.



In der **Paneldiskussion "Vorstand trifft Vorstand"** wurde das Erfordernis des Dialogs zwischen Wirtschaft und Wissenschaft wieder einmal sehr deutlich. Unter Moderation von **Marion Schmidt**, Financial

Times Deutschland, Redakteurin Bildung, wurde am 31. Mai 2007 zum Thema "Rigour versus Relevance – Wie effektiv ist die Forschung, Bildung und Weiterbildung in Deutschland?" diskutiert. Im Panel saßen als Vertreter der Wirtschaft **Dr. Volker Hasewinkel**, Telekom AG, Leiter Zentralbereich Human Resources, **Dr. Hans Höller**, Siemens AG, Vice President Human Resources, und **Thomas Sautter**, KPMG Deutsche Treuhand-Gesellschaft AG. Die Wissenschaft wurde vertreten durch **Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Wolfgang Weber**, Universität Hamburg, Alt-Vorstand VHB, **Prof. Dr. Werner Nienhäuser**, Universität Duisburg-Essen, Campus Essen, Mitglied des VHB-Vorstandsbeirats, und **Prof. Dr. Fred G. Becker**, Universität Bielefeld, Vorstand des VHB.

Während der diesjährigen Pfingsttagung hat der VHB außerdem den neuen Preis **„Wissenschaftsorientierter Unternehmer des Jahres“** an eine herausragende Persönlichkeit des deutschsprachigen Wirtschaftsraumes verliehen: Es ist dies **Dr. Arend Oetker**. Der Inaugurationspreisträger Dr. Arend Oetker hat diese Ehrung für seine langjährigen beispielhaften Verdienste um die Schnittstelle Unternehmertum am Freitag, den 1. genommen. Die Laudatio zu der Preis an der Universität Paderborn Mertens, Friedrich-Alexander-



Wissenschaft und Juni 2007, entgegen feierlichen Verleihung des hat Prof. Dr. Peter Universität Erlangen-

Nürnberg, Ehrenmitglied des VHB, gehalten. Die Auszeichnung richtet sich an Unternehmer und Praktiker, welche die Unterstützung der Kommunikation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft im Allgemeinen und im Speziellen das Fach Betriebswirtschaftslehre mit großem Engagement gefördert haben. Ziel ist es, durch die Ehrung solcher Wissenschaftsmäzene Vorbilder zu schaffen, deren Wirkung auch über den VHB in den täglichen universitären, aber auch unternehmerischen Alltag hinausgeht. Auf diese Weise verbessern und fördern solche Persönlichkeiten die Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit des deutschsprachigen Raumes langfristig. Der Preisträger Dr. Arend Oetker ist 1939 geboren und studierte Betriebswirtschaftslehre sowie Politische Wissenschaften. Im Wirtschaftsbereich ist er Geschäftsführender Gesellschafter der Dr. Arend Oetker Holding GmbH & Co. KG (Berlin), Präsident des Verwaltungsrates der Hero AG (Lenzburg) und Vorsitzender des Aufsichtsrates der Schwartauer Werke GmbH & Co. KGaA (Bad Schwartau). Aus dieser Position eines Unternehmers heraus hat er stets den Dialog mit Künstlern und Wissenschaftlern gesucht: So hat er – nebst zahlreichen anderen Positionen – das Amt des Präsidenten des Stifterverbandes der Deutschen Wissenschaft inne und ist Mitglied der Präsidien der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Max-Planck-Gesellschaft. Unter Dr. Arend Oetkers Führung hat der Stifterverband verschiedene Förderinitiativen angestoßen, welche unter anderem zur Gründung der Gemeinschaftsaktion der Wissenschaftsorganisationen „Wissenschaft im Dialog“ führten. In wissenschaftspolitischer Hinsicht setzte er sich beispielsweise für eine rasche Unterzeichnung des „Paktes für Forschung“ ein oder zielte darauf ab, das Thema „Innovationsfähigkeit Deutschlands“ zu einem herausragenden Wahlkampfthema zu machen. 2006 erhielt Dr. Arend Oetker die Leibniz-Medaille der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften für besondere Verdienste um die Förderung der Wissenschaften.



Seinen diesjährigen Abschluss hatte die Praxisinitiative mit der Vergabe des **Siemens Best Practice Paper Award** im Rahmen der Abschlussveranstaltung der Pfingsttagung am 2. Juni 2007 in Paderborn. Ausgezeichnet wurden **Dr. Alexander Baumeister** und **Prof. Dr. Ernst Troßmann** für ihren Beitrag "PC-gestützte Risikosteuerung von Auslandsaufträgen für den einzelfertigenden Klein- und Mittelbetrieb mit der Software RIPROCON-CHECK". Die Auswahl wurde aus den geeigneten für den offenen Tagungsteil der Pfingsttagung eingereichten Beiträgen getroffen. Die Laudatio hielt Prof. Dr. Stephanie Teufel, die Übergabe des Preises erfolgte durch Günther G. Goth, Leiter Corporate Personnel der Siemens AG und Pate der Universität Paderborn.

### **Bericht zum Verbandsthema: Vorbilder und Modelle für den wissenschaftlichen Nachwuchs**

am Donnerstag, 31. Mai 2007, 14.00–15.30

Moderation: Prof. Dr. Fred G. Becker (Univ. Bielefeld)

Teilnehmer: Prof. Dr. Dres. h.c. Arnold Picot (LMU München), Prof. Dr. Peter Sloane (Univ. Paderborn), Dr. Ulrike Stefani (Univ. Zürich), Prof. Dr. Caren Sureth (Univ. Paderborn)

Herr Becker begrüßt die Anwesenden und stellt die Teilnehmer auf dem Podium vor:

- Frau Sureth, die als etablierte Wissenschaftlerin Erfahrung damit gemacht hat, Vorbilder und Modelle zu finden und anzunehmen.
- Herr Picot, der zur Veranstaltung als Vorbild oder Modell gebeten wurde, um aus diesem Sichtwinkel heraus zu berichten.
- Frau Stefani, die sich an einem Punkt in ihrer wissenschaftlichen Karriere befindet, an dem Vorbilder und Modelle möglicherweise großen Einfluss haben können.
- Herr Sloane, der als Wirtschaftspädagoge und BWL-Außenstehender um eine möglichst objektive Einschätzung gebeten wird.

Die Podiumsteilnehmer werden nun gebeten zum Thema der Veranstaltung jeweils ein kurzes Statement abzugeben.

Frau Sureth berichtet, dass für ihren persönlichen Werdegang konkrete Vorbilder und Modelle nur eine untergeordnete Rolle gespielt haben und ihr vielmehr ein Puzzle aus vielfältigen und sehr

unterschiedlichen und auch veränderlichen Bestandteilen als Vorbild gedient hat. Sie vertritt folgende Thesen: Der Wissenschaftliche Nachwuchs

- benötigt eine exzellente Ausbildung sowie die dafür erforderlichen Strukturen,
- benötigt ein eigenes wissenschaftliches Profil (inhaltlich, strategisch),
- benötigt konkrete Zielvereinbarungen,
- muss Außenerfahrungen sammeln (andere Fakultäten, Konferenzen, Auslandsaufenthalte),
- muss einen charismatischen Lehrer (als Vorbild) haben,
- muss bestimmte Formen erfüllen und mit einem gewissen Maß an didaktischer Ausbildung ausgestattet sein,
- darf bei allen Anforderungen das soziale/private Umfeld nicht vergessen.

Für Herrn Picot stellt zum Thema der Veranstaltung der Wandel einen wichtigen Aspekt dar. Der wissenschaftliche Nachwuchs von Heute ist mit einer ganz anderen Anforderungssituation konfrontiert und eine „Generation Picot“ kann gar nicht als Vorbild von Bedeutung sein – zumindest nicht hinsichtlich des Forschungsausgangs, sondern höchstens als Modell für grundlegende Umgangsformen oder angemessene Verhaltensregeln. Herr Picot vertritt die These, dass der wissenschaftliche Nachwuchs keine Vorbilder, sondern Selbstbewusstsein, einen eigenen Weg und gute Rahmenbedingungen benötigt: „Beste Forscher hatten nicht gute Vorbilder, die sie kopieren, sondern gute eigene Ideen und Talente, die sie einzusetzen wissen“. Auch Herr Picot vertritt die Ansicht, dass man sich als Vorbild allenfalls Orientierungspunkte in den verschiedenen Bereichen herausuchen kann – „Best of Breed“-Ansatz. Geprägt wird der wissenschaftliche Nachwuchs durch die intrinsische Motivation (z.B. Freude am Forschen und Lehren, Unabhängigkeit), die Anforderungen durch den Markt (z.B. hochwertige Journalpublikationen) und das Ausbildungsumfeld (z.B. Ausmaß des Freiraums für Forschung).

In der Vorbereitung auf die Veranstaltung hat Frau Stefani die Frage nach einem Vorbild als sehr persönlich erfahren und an andere Nachwuchswissenschaftler weitergereicht. Die Antworten reichten von „Spiderman bis Marie Curie“. Insgesamt ist der Charakter von Vorbildern sehr ambivalent und umfasst objektive Kriterien, die zu erfüllen jeder erwartet, aber auch das subjektive Kriterium, dass man sich mit seinem Vorbild identifizieren können muss und „etwas zurück kommen muss“ – Stichwort „Matching“. Weiterhin umfasst der Wortsinn „Vorbild“ zum einen den Anspruch an das Vorbild, aber auch den Anspruch des Vorbildes, Vorbild zu sein. Schließlich stellt sich die Frage, was zu tun ist, wenn ein Vorbild einmal gefunden ist. Dann ist es an der Zeit, sich von dem Vorbild zu lösen, seinen eigenen Weg zu finden und einzigartig zu sein – und Feinde sind häufig nützlicher als ein gut gemeintes Vorbild.

Herr Sloane geht der Frage nach, ob der Nachwuchs in den USA und Großbritannien anders ist als in Deutschland und in anderen Fachbereichen anders als in der BWL. Als problembehaftet sieht er in Deutschland das ausgeprägte hierarchische System. Eine wichtige Frage ist, wie weit die Nachwuchsphase gefasst wird: vom Studium bis zur Findung der Eigenständigkeit in der Professur. Grundsätze der Lerntheorie besagen, dass Menschen Modelle benötigen, diese aber zufällig entstehen und man sie sich nicht aussucht. Als wichtigen Punkt merkt Herr Sloane an, dass die Modellfunktion Verantwortung konstituiert und wirft die Frage auf, was mit denen zu tun ist, die nicht dem Idealbild genügen und kein gutes Vorbild sind.

Die anschließende Diskussion fragt danach, welche Rolle „Schulen“ und persönliche Netzwerke spielen. Nach wie vor wird der wissenschaftliche Nachwuchs häufig nach dem akademischen Lehrer bzw. der Forschungsinstitution beurteilt. Diese Zuordnung zu „Schulen“ kann positiv oder negativ ausfallen oder durch Publikationen als objektives Kriterium ersetzt werden. Daneben wird aber als wesentlicher Bestandteil der Förderung durch den akademischen Lehrer die Einführung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Netzwerke bzw. die Motivation des wissenschaftlichen Nachwuchses zum Aufbau eigener Netzwerke genannt. Insgesamt werden Netzwerke als die wichtigste Institution zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses angesehen, die u.a. auch von der DFG gefördert werden. Auch mit der Juniorprofessur sollte z.B. die alte Struktur durchbrochen und Eigenständigkeit und Eigeninitiative gefördert werden.

Weiterhin wird diskutiert, wie wichtig neben kognitiven und didaktischen die charakterlichen Komponenten sind und wie diese gefördert werden können. Vom wissenschaftlichen Nachwuchs wird erwartet, dass diese Regeln korrekten wissenschaftlichen Arbeitens auch ethische Komponenten beinhalten sowie sie die Lehraufgaben mit Korrektheit wahrnehmen. Ein Vorbild muss hier nicht nur verantwortungsvoll sein, sondern auch Verantwortungsbewusstsein vermitteln.

Dieses führt zum nächsten Diskussionsschwerpunkt: Welche Rolle spielt die Verantwortung des akademischen Lehrers in seiner „geborenen“ Funktion als Vorbild? Die Verantwortung des akademischen Lehrers wird einvernehmlich als besonders wichtig angesehen. Dieser hat die Aufgabe, u.a. auch gute Charaktereigenschaften als Vorbild zu vermitteln. Die im Moment zu beobachtende Tendenz, verstärkt auf Qualitätssicherung zu achten, sollte auch auf die charakterliche Ebene bezogen werden. Leider gibt es auch schlechte Vorbilder. Welcher Umgang ist nun richtig bei schlechten Vorbildern? Hier wird darauf verwiesen, dass es im Hochschulwesen implizite Sanktionsmechanismen wie z.B. die Arbeitsgruppe „Ethik wissenschaftlichen Arbeitens“ im VHB gibt. Das Vorhandensein effektiver Prüfungs- und Beschwerdesysteme wird z.T. gefordert. Andere lehnen diese ab, da sie als Merkmal dafür gesehen werden, dass der natürliche Regelungsmechanismus nicht funktioniert. Bevorzugt wird die Übernahme von Verantwortung durch den Hochschullehrer.

Als Ergebnis lässt sich fest halten:

- Hohe Relevanz der Thematik!
- Hochschullehrer müssen Verantwortung übernehmen und sich dieser bewusst sein, sodass kein Raum für schlechte Vorbilder entsteht.
- Veränderung der Netzwerkstruktur, weg von traditioneller Zuordnung zu „Schulen“, gleichwohl aber hohe Bedeutung von Netzwerken, in die der Lehrer (das Vorbild) ggf. einführt, die aber vor allem selbst ausgebaut werden müssen.
- Es gibt nicht DAS Vorbild oder Modell, sondern eine Vielfalt von Einzeleinflüssen während des Werdegangs eines Nachwuchswissenschaftlers.

### **Bericht zum Verbandsthema „Curricularnormwert und Kapazitätsverordnung in der Bachelor- und Masterwelt“**

am Samstag, 2. Juni 2007, 9.00–10.30 Uhr

Moderation: Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Ulrich Küpper

Teilnehmer: Prof. Dr. Dres. h.c. Wolfgang Weber, Prof. Dr. Dr. h.c. Sönke Albers

Herr Küpper begrüßt die Anwesenden und erklärt kurz den Curricularnormwert (CNW), der den Anteil der Beanspruchung eines Studenten an einer Universität wiedergibt. Aufgrund dieses Wertes wird entschieden, wie viele Studenten an einer Universität aufgenommen werden.

Schon immer gab es schlechte Betreuungsrelationen in der BWL, und das hat sich bis heute kaum geändert. Dies ist an Fachhochschulen anders. Im Vergleich zu den Universitäten, wo der CNW bei 1,9 liegt, liegt er an den Fachhochschulen bei 5,4. Eine Vereinbarung von 1999 sieht gestufte Studiengänge vor. Der Bachelor soll in Massenstudiengängen erhalten bleiben, während eine Exzellenz im Master garantiert werden soll. Um den CNW zu erhöhen, könnte man z. B. die Semester im Bachelor erhöhen. Allerdings gehen die Universitäten hier eigene Wege. Wichtig ist außerdem die Qualität des Studiums zu sichern und nicht so viele Studenten wie möglich an die Universitäten zu bringen. Hier stellt aber die Betreuungsrelation, die im internationalen Vergleich sehr schlecht ausfällt, ein Problem dar. Eine Verbesserung dieser Situation ist nicht in Aussicht, u.a. da es Nachwuchsprobleme bei den Hochschullehrern gibt. Zusätzlich konkurriert auf dem Arbeitsmarkt der Universitätsabschluss mit dem der Fachhochschulen und anderen Bildungsinstitutionen.

Kernproblem ist und Ziel der Politik muss sein, für die steigenden Studentenzahlen genug Studienplätze einzurichten. Bei der Berechnung des CNW ist jedoch Vorsicht geboten. Entscheidend sind der Typ der Veranstaltung und die Zahl der teilnehmenden Studenten. Bei der Berechnung der Studienplätze ist die Aufteilung auf die Gesamtkapazität wichtig. Hierfür sollte die Relevanz der Verhandlungen mit den zuständigen Ministerien nicht unterschätzt werden. Bei der Auslastungsrechnung gilt: Je mehr Bachelorstudierende aufgenommen werden, desto weniger Kapazität steht für den Master zur Verfügung. Um mehr Freiraum für den Master zu schaffen, ist es nach derzeitigem Stand unerlässlich, dass die Professorinnen und Professoren selbst mehr Zeit investieren. Da die BWL von den Ministerien als Ausnahmefach anders behandelt wird, sind Verhandlungen unerlässlich.

- In Deutschland hat die Ausrichtung des Bachelor-Studiengangs eine Chance, wenn der Bachelor ein Regelabschluss wird. Es muss vor allem der Praxis verdeutlicht werden, dass

der Bachelor mit dem ehemaligen Diplom gleichzusetzen ist. Um die Qualität des Studiums zu erhöhen, wäre die Konsequenz, die Betreuungsrelationen für den Bachelor zu verbessern. Ein Auswahlverfahren über eine lokale Zulassungsbeschränkung wäre denkbar.

- Die eigenen Erfahrungen mit dem CNW müssen für andere transparent gemacht werden, so dass Universitäten mit Erfahrungen bei Verhandlungen mit den Ministerien auftreten können.
- Es muss eine Differenzierung über Wettbewerbe geben, z. B. über Rankings und Bewerberzahlen, um darüber weniger Bachelor aufzunehmen. Um den Massenandrang zu verringern, muss sich der Master als qualitativ hoher Abschluss durchsetzen.

Herr Albers bedankt sich für den Bericht von Herr Küpper und berichtet über die Situation in Kiel. Hier wurde die Lehrkapazität von 8 Stunden auf 4 für den Bachelor, 2 für den Master und 2 für die Doktorandenausbildung aufgeteilt. Als Entlastungsstrategie wurde auf einen 3-Semesterzyklus übergegangen und nur eine ABWL angeboten. Die Forderung für den Bachelor lautet, dass es eine enge Verzahnung mit der Praxis gibt und dass Lehrbeauftragte aus der Industrie an den Universitäten lehren.

Nun berichtet Herr Weber aus Hamburg. Hier liegt der CNW bei 2,5, was hoch ist. Um dies zu erreichen müssen z. B. Lehrverpflichtungen von Wissenschaftlichen Mitarbeitern erhöht und Masterplätze gekürzt werden. An Universitäten werden die Lehrveranstaltungen anders angeboten als an Fachhochschulen. Allerdings müssen sich die CNWs annähern. Die Ministerien erwarten „Billigangebote“ von den Universitäten, was auf Kosten der Qualität geht. Auf einen Professor kommen zum Teil 1.200 Studenten pro Vorlesung. Die Folge sind schlechte Ergebnisse, und die Studenten erscheinen nicht mehr zu diesen Vorlesungen. Die Kapazität der Professuren muss erhöht werden, es werden mehr Mitarbeiter benötigt. Formal muss der CNW stimmen, und es ist von großer Bedeutung, mit den Ministerien in Kontakt zu treten und Kompromisse zu schließen.

In der Diskussion wird deutlich, dass an den verschiedenen Universitäten unterschiedliche Modelle zur Lehre benutzt werden, was sich eventuell verschieden auf die Kapazitätsverordnung auswirkt. Berlin z.B. weist nur Module (Kurse) aus, keine Vorlesungen. Wichtig bleibt aber die Betreuungsrelation. Die Module müssen begründet werden. Wenn genauso so viele Aufnahmen wie zuvor zu verzeichnen sind, muss dieses auch nicht über den CNW geschehen.

Deutlich wird auch, welche anderen Faktoren wichtig sind. Dazu gehören neue Personalstrukturen und Umbau der Räumlichkeiten. Außerdem sollte das Qualifizierungsniveau für den Bachelor mindestens so hoch sein wie für das Diplom und das Studium von 6 auf 8 Semester ausgedehnt werden, da sich die Chancen auf dem Arbeitsmarkt dann erhöhen. Es ist schwierig, der Praxis ein verkürztes Studium mit gleichem Niveau deutlich zu machen. An vielen Fachhochschulen gibt es eine Kompromisslösung. Das Studium setzt sich aus 6 Semestern und einem Praxissemester zusammen. Um das alles umsetzen zu können, muss auch finanziell etwas getan werden. Die Studiengebühren sind ein Anfang, sie sind im internationalen Vergleich aber sehr gering.

Diskutiert wurde weiterhin die Frage, wie das „Produkt“ verbessert werden kann, im Vergleich z.B. zu Fachhochschulen, wo es fast Einzelunterricht gibt, was sich natürlich sehr positiv auf die Qualität auswirkt. Ein Vorschlag hierzu ist, Vorlesungen zu wiederholen und, da der Bachelor standardisiert ist, Vorlesungen untereinander auszutauschen bzw. gemeinsam vorzubereiten. Übereinstimmend wird festgestellt, dass Studiengänge exklusiv werden müssen, was bereits bei der Selektion der aufzunehmenden Studenten beginnt. Die Attraktivität der Studiengänge muss erhöht werden, ggf. auch über eine höhere Studiengebühr.

Um die Lehrkapazität zu erhöhen, wird vorgeschlagen, Lehrkräfte für besondere Aufgaben einzustellen und einen Teil der wissenschaftlichen Mitarbeiter in Professuren umzuwandeln. Zum Abschluss besteht Einvernehmen, dass die BWL auf jeden Fall eine Chance hat, wenn die Professoren sich einsetzen und mit ihren Ministerien in Kontakt treten, damit die BWL in Zukunft eine bessere Position bekommen kann.

## **Bericht zum Verbandsthema „Neuaufgabe des VHB-Zeitschriftenrankings JOURQUAL: Präsentation und Diskussion des neuen Konzeptes“**

am Samstag, 2. Juni 2007, 10.45–12.00

Moderation: Prof. Dr. Dr. h.c. Sönke Albers

Referenten: Prof. Dr. Thorsten Henning-Thurau, PD Dr. Ulf Schrader

Herr Albers begrüßt alle Anwesenden und gibt einen kurzen Einblick in die Anfangsgeschichte von VHB-JOURQUAL, bevor er das Wort an PD Dr. Ulf Schrader weitergibt. Dieser berichtet nun über den Planungsstand der Neuauflage und die Ergebnisse einer Vorbefragung.

Das Projekt VHB-JOURQUAL wurde 2002 von den Referenten gemeinsam mit Prof. Dr. Gianfranco Walsh und mit der Unterstützung von Prof. Ursula Hansen ins Leben gerufen, als diese Vorsitzende des VHB war. Damals war die Bedeutung des Rankings ungewiss. Inzwischen hat VHB-JOURQUAL als Ranking, z. B. bei kumulativen Habilitationen, Evaluation von Forschungsleistungen, Berufung von Junior-Professoren und der Vergabe von Zusatzmitteln, eine hohe Bedeutung erreicht; VHB-JOURQUAL hat sich als Marke etabliert: Die Akzeptanz der Befragung ist sehr hoch und seit der ersten Befragung 2005 sogar gestiegen. VHB-JOURQUAL sollte von Anfang an ein umfassendes Ranking sein, das nicht nur die Meinung von Professoren einer einzigen Universität berücksichtigt, wie es bei dem ursprünglich ersten deutschsprachigen Ranking der Wirtschaftsuniversität Wien der Fall war. Für VHB-JOURQUAL2 wurde die Liste der Zeitschriften aktualisiert und vervollständigt.

Das Hauptziel dieser Sitzung ist es, Transparenz zu schaffen und die Motivation für die Teilnahme an der Hauptbefragung zu stärken. Ein besonderer Dank gilt an dieser Stelle den Vorsitzenden der wissenschaftlichen Kommissionen, die nach Zusendung der aktualisierten Liste ausnahmslos an der Vorbefragung teilgenommen haben.

Das Konzept sieht nun vor, dass im Herbst 2007 die Hauptbefragung stattfindet und Anfang 2008 die Ergebnisse auf der VHB-Webseite präsentiert werden. Außerdem möchte das Team von VHB-JOURQUAL ein Paper bei BuR – Business Research einreichen.

Ein Problem bei der Auswertung der Befragung stellt ein strategisches Antwortverhalten dar, was durch hohe Transparenz ebenfalls vermindert werden kann. Wenn bekannt ist, wer antwortet (Namen nennen), wird strategisches Antwortverhalten besser vermeidbar. 2/3 der Befragten sind bereit, Namen publik zu machen. Ebenfalls von hoher Relevanz ist die Reputation von Journals. Da Qualität und Reputation nicht linear zueinander verlaufen, halten es ebenfalls 2/3 der Befragten für sinnvoll, die Reputation zusätzlich über einen Zahlungserwartungssatz zu messen.

Nach der Erläuterung von weiteren Verbesserungsvorschlägen und Kritikpunkten wird deutlich gemacht, wie wichtig eine Teilnahme an der Befragung ist, um Einfluss auf das Ergebnis zu nehmen. Das große Ziel hierfür ist es, 1.000 Beteiligungen an der Befragung zu erreichen.

In der anschließenden Diskussion wird festgestellt, dass die ausgewerteten Daten insoweit problematisch sein können, als dass es innerhalb eines Rankings verschiedene Blickwinkel gibt, abhängig davon, welche Artikel in welcher Zeitschrift von den Befragten gelesen werden. Wird eine Zeitschrift von nur 10 Befragten gelesen, aber von allen sehr hoch bewertet, schneidet diese unter Umständen besser ab, als eine Zeitschrift, die von 100 Befragten gelesen wird, aber nur von wenigen hoch bewertet wird. Ein Vorschlag hierzu war, das Mindestkriterium von 10 auf 20 oder 30 zu erhöhen, um eine „robustes Ranking“ zu erhalten. Allerdings wurde schon der Vorschlag, eine Zeitschrift erst ab 10 Bewertungen in das Ranking aufzunehmen, an anderer Stelle bereits abgelehnt. Die Gefahr, dass Randzeitschriften vergessen werden bzw. ausscheiden, wäre zu groß.

Zugestimmt wird dem Vorschlag, im Anschluss an die Auswertung der Befragung transparent zu machen, wie die Ergebnisse zustande gekommen sind. Auch der Vorschlag zu einem Vergleich mit anderen Rankings, um festzustellen, inwieweit die Ergebnisse mit internationalen Rankings übereinstimmen, wird positiv aufgenommen. Dies wurde bereits nach dem ersten Ranking vorgenommen, und die Korrelation lag bei ca. 0,8.

Mit der Bitte um viele weitere Anregungen und Vorschläge beendet Herr Albers die Sitzung.